20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

19. Dezember 2020 bis Mo, 4. Januar 2021

1

Irène Rüttimann-Haas, Sachseln: «Weihnachten», 2018
Aquarell, 17 x 20 cm

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Bischöfe verschoben Treffen mit Kantonalkirchen

Erst die Frauen, dann die Kantonalkirchen, dann die Jugend: So sieht der Fahrplan der Schweizer Bischöfe für den Erneuerungsprozess aus. Die im Rahmen des Prozesses «Gemeinsam auf dem Weg zur Erneuerung der Kirche» geplante Begegnung mit einer Delegation der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ = Zusammenschluss der Kantonal- und Landeskirchen) musste coronabedingt auf den März verschoben werden. Die Verschiebung des Treffens ist die Konsequenz aus der Entscheidung der Bischofskonferenz, ihre Vollversammlung als Video-Konferenz durchzuführen.

[rr/kath.ch/eko]

Bistumsregion Urschweiz

Urschweizer Kantonalkirchen wollen Höchstzahl je nach Kirchengrösse

Die Kantons- und Landeskirchen der Urschweiz fordern von Bundesrat und Kantonsregierungen verhältnismässigere Massnahmen zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie. Die Begrenzung auf 30 Personen in Gottesdiensten schränke die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu stark ein.

Mit einem Appell an den Bundesrat melden sich die Landeskirchen der Urschweiz zu Wort. Für Gottesdienste soll die maximale Zahl von Besuchenden an die Grösse der Kirche angepasst werden, dies die Kernforderung der Kirchen an Bundesrat und Kantonsregierungen.

«Massnahmen unverhältnismässig»

Die verfassungsmässig garantierte Glaubensfreiheit dürfe nicht unverhältnismässig stark eingeschränkt werden. «Die mit der zweiten Welle eingeführten Beschränkung von maximal 30 Personen in den Kirchen kann nicht als verhältnismässig bezeichnet werden», heisst es in der Mitteilung der Kantonal- und Landeskirchen von Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden. Diese Limite widerspreche zudem jüngeren wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Verbreitung des Virus. Je nach Grösse der Kirche entspreche die absolute Zahl von 30 Personen mal der Hälfte, mal höchstens 10 Prozent des Platzangebots. In grossen Kirchen gehe dabei eine «minimale liturgische Atmosphäre» verloren.

35 Prozent Ausschöpfung vorgeschlagen

Die Kantons- und Landeskirchen verlangen, dass für Gottesdienste eine relative Beschränkung eingeführt wird. Sie erachten ein Ausschöpfen der ordentlichen Sitzplatzkapazität von 35 Prozent unter Beachtung der Maskenpflicht und der Abstandsregeln als angemessene und verhältnismässige Lösung. Zudem wäre diese leicht überprüfbar. Die Forderung werde vom Generalvikariat der Urschweiz mitgetragen.

Die geltenden Vorschriften würden viele Menschen vom Empfang der Sakramente ausschliessen. Immer mehr müsse an grösseren Orten Gottesdienstbesuchern den Zugang zur Messe verweigert werden.

[kath.ch/eko]

Kantone Schwyz und Uri

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

20.12.: Urs Heiniger, Oberarth
25.12.: Walter Arnold, Altdorf
27.12.: Bruno Werder, Amsteg
1.1.: Reinhard Eisner, Jenaz
3.1.: Ernst Fuchs, Lachen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Kanton Uri

Aufstockung Felix und Regula-Fonds um 250 000 Franken

Die Synode der Katholischen Kirche im Kanton Zürich hatte 2008 aus Anlass ihres 25-Jahr-Jubiläums in grosszügiger Weise beschlossen, der Röm.-Kath. Landeskirche Uri einen Finanzbetrag von Fr. 250 000.– (ausbezahlt in fünf Teiltranchen) zwecks Förderung der Katechese, Kinder- und Jugendarbeit zu schenken.

Mit diesen Mitteln konnten während 12 Jahren im Kanton Uri zahlreiche Projekte der kirchlichen Jugendarbeit unterstützt werden. Insbesondere konnten neue Projekte aufgebaut werden: Firmung 17/18+ in den meisten Pfarreien des Kantons Uri; Unterricht und Seelsorge an der kantonalen Mittelschule Uri; Feier der Sakramente Erstkommunion und Firmung sowie Wiedereinführung des Religionsunterrichts an der heilpädagogischen Schule in Altdorf. Dazu kamen viele Aktivitäten mit Jugendlichen in Pfarreien, die ohne den Beitrag des Fonds nicht möglich gewesen wären.

Aufgrund der ausgezeichneten Partnerschaft zwischen der katholischen Kirche in den Kantonen Zürich und Uri hat die Synode der katholischen Kirche des Kantons Zürich im Dezember entschieden, den «Felix und Regula-Fonds» durch eine neuerliche Einlage von Fr. 250 000.– aufzustocken, verbunden mit der Bitte, dass die Kantonalkirche Uri diese Bereiche mittelfristig eigenständig weiterführt. Damit wird es möglich sein, auch in den nächsten Jahren innovative und nachhaltige Projekte für die kirchliche Jugendarbeit und Katechese im Kanton Uri zu fördern.

Gunthard Orglmeister,
Präsident Kleiner Landeskirchenrat / eko

Lehrgang in Palliative Care

Der Kurs «Passage SRK – Lehrgang in Palliative Care» bereitet Freiwillige und weitere Interessierte auf die Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden sowie deren Angehörigen in Institutionen oder in der Nachbarschaftshilfe nach den Prinzipien der Palliative Care vor. Im 48 Stunden dauernden Theorieteil des Kurses «Passage SRK – Lehrgang in Palliative Care» setzen sich die Teilnehmenden mit dem Begriff Palliative Care sowie den Themen Kommunikation, körperliches Wohlbefinden, Sinnsuche, soziale Beziehungen, Trauer- und Zusammenarbeit auseinander.

[CG/eko]

Infoveranstaltung, 12. Januar, 18.30 Uhr, Rynächtstrasse 13, Altdorf. Kursstart ist am 10. März.

Impulsnachmittag zum Weltgebetstag

Der Frauenbund Uri und das Vorbereitungsteam laden am *Di, 12. Januar* alle Interessierten zum Impulsnachmittag für den Weltgebetstag ein. Frauen aus Vanuatu haben die Liturgie zum Thema «Auf festen Grund bauen» zusammengestellt. Der Infonachmittag *im reformierten Kirchgemeindehaus in Altdorf* beginnt *um 14 Uhr* und dauert rund zwei Stunden.

[RK/eko]

Auskunft und Anmeldung bei: Ursula Walker, Frauenbund Uri, ✆ 041 871 15 69, ✉ ursula.walker@frauenbund-uri.ch

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 1-2021 informiert eine Zusatzseite über die Problematik bei der Covid-Triage auf der anderen wird die Sternsingeraktion beleuchtet.

Eugen Koller

🌐 www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021

In eigener Sache

Rücktritt von Wendelin Fleischli

Wendelin Fleischli, Theologe und ehemaliger Pfarreiseelsorger in Altdorf, verliess nach zweieinhalb Jahren die Redaktionskommission des Pfarreiblattes Uri Schwyz. Seit seinem Umzug nach Wassen ist er im pflegerischen Bereich tätig. Ich danke ihm für seine Impulse bezüglich Gestaltung und Inhalt.

Eugen Koller

Ein helles Licht strahlte in der Finsternis auf

Die Künstlerin des Weihnachtsbildes liess sich vom Propheten Jesaja inspirieren, wie das auch Dichter von Adventsliedern taten. Ein Mensch wird geboren als Kind Gottes und erhellt das Leben der Menschen und wird Begleiter und Wegbereiter.

Von Eugen Koller, Theologe und Redaktor

Wer das Weihnachtsbild auf der Titelseite dieses Pfarreiblattes betrachtet, wird erinnert an die beiden Bibelverse, die auch der Künsterlin Irène Rüttimann-Haas aus Sachseln beim Malen Pate standen: Die Verse 1 und 5 aus dem Prophetenbuch Jesaja: «Das Volk, das in die Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf. ... Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt. Man rief seinen Namen aus: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.»

Irène Rüttimann-Haas, Sachseln

«Ich bin 57 Jahre alt und Mutter von drei erwachsenen Söhnen. Ich arbeite als Sozialpädagogin und als Katechetin in der Pfarrei Sachseln. Dort liegen mir die Kinder sehr am Herzen. Auch begleite ich Menschen mit einer Behinderung, auf der spirituellen Ebene, in verschiedenen Feiern.

Mein Weihnachtsbild ist in Aquarell gemalt und hat die Grösse von 17 x 20 cm.

Dem Pinsel freien Lauf zu lassen und mit Farben und Formen innen und aussen etwas zu bewegen, macht mir seit vielen Jahren Freude.

Künstlerin Irène Rüttimann zu ihrem Bild «Weihnachten»: «Ich hoffe, dass mein Bild wie Gott als Licht zu den Menschen kommt (Jesaja), viele Menschen anspricht und wärmt.»

Einige hundert Jahre vor Christi Geburt schrieb der Prophet in grosser Bedrängnis seines Volkes (assyrische Bedrohung im 8.–7. Jh. v. Chr.) diese Hoffnungszeilen. Sie wurden wahr, so die biblische Deutung, mit der Geburt Jesu Christi in Bethlehem.

Inspiration durch Bibel und Adventslieder

Das Aquarell-Bild von Irène Rüttimann nimmt diese Prophezeiung auf. Sie lässt durch die kräftigen gelben Farben mit den weissen Tropfen das Licht von der göttlichen Sonne nicht nur ausstrahlen, sondern läss es gleichsam vom Himmel regnen, herabfliessen. Diesem Motiv begegnen wir auch im bekannten Adventslied aus dem 17. Jahrhundert «Rorate caeli desuper, et nubes plunat justum» (Taut, ihr Himmel von oben, und ihr Wolken, lasst den Gerechten regnen nach, Jesaja, 45,8) und ebenso im bekannten Lied «Tauet, Himmel den Gerechten» (KG 303). Das göttliche Licht fliesst in unsere Welt herunter und erhellt sie.

Die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus lässt die Verheissung noch konkreter werden. In Jesus steigt Gott vom Himmel herab und nimmt menschliche Gestalt an. Wenn Gott Mensch wird, zeigt er uns damit auch sein uneingeschränktes Ja zu uns Menschen. Jesus hat als Mensch alle Sonnen- und Schattenseiten (ausser der Sünde) erlebt. Er teilte mit den Menschen die Freude und den Schmerz, und nahm aus Liebe zu uns Menschen selbst den gewaltsamen Tod auf sich.

Auf dem Bild ist eindrücklich dargestellt, wie Gottes Wirklichkeit, sein Licht, in das Orange, wie auch in das dunkle Blau und Violett des Menschen hinein leuchtet. Gottes Zuwendung gilt uns, ob wir unsere Begabungen und Fähigkeiten gelungen einsetzen oder ob wir gebrechlich und angeschlagen sind. Er/Sie steht zu uns und wir behalten die menschliche Würde in jeder Lebenssituation.

Gottes volle Akzeptanz des Menschen

Weihnachten will uns zukommen lassen: Gott liebt dich, ohne Gegenleistung. Das hat sein Sohn Jesus Christus durch sein Leben und den Umgang mit den Menschen bezeugt. So kann uns Jesus in unserem Leben wie Jesaja ihn bezeichnet, zum «wunderbaren Ratgeber», zum «starken Gott» und zum «Fürst des Friedens» werden, wenn wir in seine Fusstapfen treten und uns an ihm orientieren.

Danke für dein Licht

Gott des Lebens und der Liebe, wir danken dir für dein Licht.

Lass es hineinleuchten in unsere Leben und hinaustragen zu unseren Mitmenschen.

Leuchte in unser Herz und in unsere Welt.

Leuchte in die Dunkelheiten dieser Welt und unserer Seele.

[eko]

Ich wünsche allen Leser*innen des Pfarreiblattes Uri und Schwyz von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest in ganz besonderen Umständen.
Ich danke Ihnen für die Lesertreue und freue mich, auch im kommenden Jahr wieder in 22 Nummern den Mantelteil für Sie zu gestalten und inhaltlich eine breite Palette anzubieten.
Frohe Weihnachtszeit Eugen Koller

Ja für registrierte Partnerschaft

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) plädiert für die registrierte Partnerschaft, statt für die «Ehe für alle».

An erster Stelle möchte die SBK betonen, dass ihr die Notwendigkeit einer Bekämpfung von Diskriminierung jeglicher Art besonders am Herzen liegt. Wie die Kommission für Rechtsfragen des Nationalrates erachtet es die SBK als wichtig, im Bereich des Bürgerrechts und der Hinterlassenenrenten für alle Personen Gleichstellung herbeizuführen.

Die Argumente zugunsten einer «Ehe für alle» beruhen auf der Notwendigkeit, jegliche Diskriminierung zu beseitigen. Allerdings möchte die SBK auf den Unterschied zwischen Diskriminierung und Differenzierung hinweisen, wobei Letztere bisweilen das bessere Unterscheidungskriterium ist, um den Interessen von Minderheiten mehr Gewicht zu verleihen. Die SBK ist darum der Ansicht, dass es für gleichgeschlechtliche Paare vorteilhafter wäre, wenn die geltende Gesetzgebung im Hinblick auf die registrierte Partnerschaft angepasst würde, anstatt eine «Ehe für alle» einzuführen.

Heikle und komplexe Fragen

Die SBK besteht darauf, dass eine Debatte über eine «Ehe für alle» nur möglich ist, wenn auf ihre Auswirkungen – das Kindesverhältnis und den Zugang zur Fortpflanzungsmedizin – eingegangen wird. Letztere werfen von einem ethischen Standpunkt aus heikle und komplexe Fragen auf.

Die SBK weist darauf hin, dass die Zivilehe keineswegs nur die öffentliche Würdigung gegenseitiger Gefühle darstellt. Die Zivilehe bezweckt die Eintragung des Kindesverhältnisses in ein beständiges Institut, namentlich zum Schutz der Mutter und des Kindes. In diesem Sinne ist die Zivilehe auf die Familiengründung ausgerichtet. Gleichgeschlechtliche Paare müssen zu diesem Zweck auf die Fortpflanzungsmedizin zurückgreifen. Diese wird von der SBK generell abgelehnt (also auch für heterosexuelle Paare), weil sie Keimzellenspenden erfordert und im Widerspruch zu den Rechten des Kindes steht. Die SBK weist dafür insbesondere auf die Leiden und die Mühen der so gezeugten Kinder hin, die in Unkenntnis ihrer Abstammung eine eigene Identität aufbauen müssen.

Im Bewusstsein dieser schwerwiegenden ethischen Herausforderungen kann die SBK den Entwurf «Ehe für alle» in dieser Form nicht annehmen. Ausgehend von dem erwähnten Recht des Kindes weist sie darauf hin, dass der katholischen Kirche hauptsächlich das Sakrament der Ehe anvertraut ist. Die SBK ist auch in Bezug auf die zivile Ehe davon überzeugt, dass die Verwendung des Begriffs «Ehe» nicht auf jede Verbindung zwischen zwei Personen unabhängig von ihrem Geschlecht ausgedehnt werden sollte.

Rechte des Kindes und Fortpflanzungsmedizin

Die SBK ruft in Erinnerung, dass niemand das Recht auf ein Kind hat, es gibt vielmehr Rechte des Kindes. In diesem Sinne ist aus der Ehe kein Recht auf Kinder abzuleiten. Vielmehr dient sie dazu, das Kind oder die Kinder, die aus dieser Vereinigung hervorgehen, zu schützen. Mit Blick auf das übergeordnete Kindesinteresse und das Wohl des Kindes ist die SBK generell gegen die Nutzung der Fortpflanzungsmedizin, auch durch gleichgeschlechtliche Paare. Sie beruft sich dabei auf das Recht des Kindes, seine genetische Abstammung zu kennen. Die SBK betont ausserdem die Gefahr einer Legalisierung der Leihmutterschaft, die in der Schweiz zum Schutz von Mutter und Kind zu Recht verboten ist.

Antrag zur Gesetzesanpassung

Die SBK ist der Ansicht, dass die hier dargelegten Schwierigkeiten über Korrekturen des 2007 in Kraft getretenen Gesetzes über die eingetragene Partnerschaft behoben werden sollten. Denn: «Stigmatisierend» ist für die SBK nicht die Verweigerung der Ehe für alle, sondern eine registrierte Partnerschaft, die allein auf die sexuelle Orientierung hinweist.

Abschliessend soll auf dem Hintergrund der Hauptkompetenz der katholischen Kirche im Bereich des Ehesakraments festgehalten werden, dass sich die SBK nicht für den Entwurf «Ehe für alle» aussprechen kann. Die SBK ermutigt zur Suche nach einer Lösung, welche die gerechtfertigten Anliegen der LGBTI+-Menschen berücksichtigt, deren Gleichstellung hinsichtlich des Bürgerrechts und der sozialen Leistungen anzuerkennen. [SBK]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
19.12.: Antje Kirchhofer
25.12.: Vigeli Monn (rätoromanisch)
26.12.: Lars Simpson
2.1.: Bernhard Waldmüller
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Weihnachtsgottesdienst aus Morges
25.12., 10 Uhr, SRF 1

Urbi et Orbi – Weihnachtssegen des Papstes
25.12., 12 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten
20.12.: Volker Eschmann, Aarau
25.12.: Monika Poltera, Niederbuchsiten
27.12.: Michael Pfiffner, Uznach
1.1.: Vreni Ammann, St. Gallen
3.1.: Mathias Burkart, Glattbrugg
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Liturgischer Kalender

20.12.: 4. Adventssonntag Lesejahr B
2 Sam 7,1–5.8b–12.14a.16;
Röm 16,25–27; Lk 1,26–38

Do, 24.12.: Am Heiligen Abend Lesejahr B
Jes 62,1–5; Apg 13,16–17.22–25;
Mt 1,1–25

Do, 24.12.: In der Heiligen Nacht LJ B
Jes 9,1–6; Tit 2,11–14;
Lk 2,1–14

Fr, 25.12.: Weihnachten Am Tag Lesejahr B
Jes 52,7–10; Hebr 1,1–6;
Joh 1,1–18

Sa, 26.12.: Heiliger Stephanus Lesejahr B
Apg 6,8–10; 7,54–60; Mt 10,17–22

27.12.: Fest der Heiligen Familie
Sir 3,2–6.12–14; Kol 3,12–21;
Lk 2,22–40

Fr, 1.1.21.: Neujahr
Num 6,22–27; Gal 4,4–7;
Lk 2,16–21

3.1.: 2. So nach Weihnachten Lesejahr B
Sir 24,1–2.8–12; Sir 24,1–2.8–12;
Joh 1,1–18

Am Ende siegt die Hoffnung

Die Dar Mohammeds leben in Dura im südlichen Westjordanland. Alle drei Söhne leiden unter Cystischer Fibrose. Trotzdem bewältigt die Familie den Alltag voller Energie und Hoffnung, auch dank der Hilfe vom Caritas Baby Hosptial in Bethlehem.

Reportage aus Bethlehem von Andrea Krogmann

Stoisch sitzt Qais zur Blutabnahme auf der Untersuchungsliege. Der 9-Jährige ist hochgewachsen wie sein Vater. Seine schlanke Erscheinung ist Teil seines Krankheitsbilds: Qais leidet wie seine Brüder Baraa (12) und Ahmed (16) an Cystischer Fibrose (kurz: CF). Die unheilbare Stoffwechselkrankheit produziert zähen Schleim in den Lungen und verstopft die Bronchien. Dies führt zu Bakterienbesiedlung und Entzündungsreaktionen. Die richtige Behandlung kann die Lebensqualität Betroffener deutlich verbessern.

Qais (9) muss sich beim Lungenfunktionstest gut konzentrieren.

Begleitet durch ein kompetentes Team

Im Caritas Baby Hospital kümmert sich ein Team aus Ärzten, Physiotherapeuten, einer Pharmazeutin, einer Ernährungsberaterin und einer Sozialarbeiterin um 120 betroffene Patient*innen im südlichen Westjordanland, erklärt Sozialarbeiterin Rabab Kawwas, die die Familie aus Dura begleitet. Zum Team gehört Dr. Nisreen Rumman, die einzige auf Cystische Fibrose spezialisierte Kinderärztin in der Region. Diesmal ordnet sie für die Dar Mohammeds einen Check der Lungen an. Die Eltern sind erleichtert, dass die Sozialarbeiterin finanzielle Unterstützung zusagt. Alle Tests und Untersuchungen hätten für Qais, Baraa und Ahmed über 500 Franken gekostet. Eine stolze Summe in einem Land, in dem der monatliche Mindestlohn bei umgerechnet 390 Franken liegt. Hilfsbedarf zu erkennen gehört zu den Kernaufgaben der Sozialarbeiterin. Daneben bietet das CF-Team Workshops und Vorträge für Eltern an und bringt Betroffene zum Austausch zusammen.

«Ahmed gab mir Hoffnung»

Anfangs blieb Mutter Sahar mit der Diagnose lieber allein. Die Berichte über lange Krankenhausaufenthalte und den frühen Tod der Betroffenen wollte sie nicht akzeptieren. Ahmed, der Erstgeborene, habe ihr Hoffnung gegeben, sagt sie. «Ich sah, dass er sich gut entwickelt und dachte mir, ich will mich damit auseinandersetzen und nicht einfach warten, bis mein Kind abbaut und stirbt.»

Dann machte sie sich auf die Suche nach Informationen zu CF. Im Internet traf sie auf Patienten, die heute Mitte/Ende dreissig sind und immer noch ein gutes Leben führen. Seit vier Jahren engagiert sie sich in einer panarabischen Austauschgruppe. «Heute», sagt sie, «bin ich bereit, meine Hoffnung weiterzugeben, die meine Kinder mir gegeben haben.»

Ein defektes Chromosom ist schuld

Wie viele Paare in Palästina sind Riad und Sahar miteinander verwandt. Heute sprechen die beiden offen über die genetischen Risiken bei Verwandtenehen. Für CF etwa liegt die Wahrscheinlichkeit bei 25 Prozent, wenn beide Eltern Träger der verursachenden Chromosomenveränderung sind. Dem Paar half die Wahrscheinlichkeitsrechnung nicht. Auch beim zweitgeborenen Baraa wurde CF diagnostiziert. Weitere Kinder wollten sie nicht, bis drei Jahre später Qais kam, ungeplant und auch mit einer CF-Diagnose. Heute zieht der Neunjährige mit keckem Blick an der selbst gebauten «Wasserpfeife», bestehend aus einer leeren Flasche, einem Schlauch und etwas Wasser – für die Lungen ein besonders gutes Training.

Wichtige Früherkennung

Eine frühe Diagnose und professionelle Behandlung sind für den Verlauf der Krankheit enorm wichtig. Qais und seine Brüder hatten Glück, dass sie früh in das Behandlungsprogramm des Caritas Baby Hospitals aufgenommen wurden, das sich als CF-Kompetenzzentrum etabliert hat. Im Vergleich zu vielen anderen Patienten

Baraa (12) hat sich längst an die regelmässigen Kontrollen gewöhnt. Bilder: © Andrea Krogmann

geht es den Jungen gut – auch dank der positiven Einstellung ihrer Eltern. «Wir leben ein normales Leben», sagt der Vater. «Wir haben die Tatsache akzeptiert und unsere Kinder gelehrt, ebenfalls so zu denken.»

Spendenaufruf

Die aussergewöhnliche Weltlage trifft auch Bethlehem und ganz Palästina sehr hart. Die Einnahmen aus der Weihnachtskollekte sind für die Kinderhilfe Bethlehem und damit das Kinderspital in Bethlehem substanziell.

Spenden:
Kinderhilfe Bethlehem
IBAN CH17 0900 0000 6002 0004 7
www.kinderhilfe-bethlehem.ch

Medizinhistoriker warnt vor Eugenik bei Corona-Triage

Der Medizinhistoriker Flurin Condrau* beobachtet in der aktuellen Corona-Debatte einen gefährlichen Eugenik-Diskurs. «Man gewinnt nichts, wenn man einzelne Gruppen gegeneinander ausspielt», sagt Flurin Condrau. Die Kirchen sollten eine mahnende Rolle einnehmen.

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Warum hat ein so reiches Land wie die Schweiz mit einem so guten Gesundheitssystem so hohe Corona-Todeszahlen?

Flurin Condrau: Das Schweizer Gesundheitswesen ist das zweitteuerste Gesundheitswesen der Welt. Ein Gesundheitswesen wird durch intensive und dadurch teure Therapien und Operationen in Krankenhäusern teuer, nicht aber durch das öffentliche Gesundheitswesen. Gerade in einer Pandemie zeigt sich dann die Grenze dieser Logik, weil Covid-19 nicht leicht behandelbar ist und damit die Prävention die Verantwortung für die Pandemiebewältigung übernimmt.

Ich würde sogar behaupten, dass Covid-19 eine Krise der therapeutischen Medizin bedeutet: Wenn Krankenhäuser in der Schweiz ausgerechnet während der grössten Gesundheitskrise der letzten Jahrzehnte in finanzielle Schwierigkeiten geraten, scheint mir das auf jeden Fall bemerkenswert. Ich würde es jedenfalls begrüssen, wenn über Gesundheitspolitik in der Schweiz auch jenseits der Krankenkassentarife etwas intensiver diskutiert würde.

Flurin Condrau: «Die Schweiz hat eine intensive, lange Geschichte rund um die Eugenik.» Bild: zVg

Sie sprechen von Eugenik (Rassenhygiene). Warum?

Mir geht es nicht primär um Eugenik, sondern um eine Antwort auf die Frage, weshalb in der Schweiz in vielen Kreisen argumentiert wird, dass solange nur Menschen über 65 Jahre oder Menschen mit Vorerkrankungen sterben, es doch nicht so schlimm ist. Auf diesem Weg wird die Bevölkerung unterteilt in diejenigen, die produktiv und damit wichtig sind – und diejenigen, die schon etwas in die Jahre gekommen sind, nicht mehr produktiv und damit auch nicht mehr wichtig sind.

Die Frage stellt sich dann: Wenn eine Gesundheitskrise zu einer Art von biologischer Zweiklassengesellschaft führt, welchen Begriff will man dafür nehmen? Da kommt mir Eugenik in den Sinn, weil auch die Eugenik das Volk unterteilt hat in diejenigen, die dazu gehörten und diejenigen, die nicht dazu gehörten. Ist der Begriff perfekt dafür? Nein, sicher nicht, also warte ich auf ein besseres Wort für das Problem.

Historische Vergleiche sind oft problematisch, gerade mit Blick auf die Nationalsozialismus-Zeit.

Wenn historische Vergleiche unzulässig wären, könnten wir das Fach Geschichte in Schulen und Universitäten schliessen, weil wir ohnehin ständig die Gegenwart auf die Vergangenheit beziehen und umgekehrt. Die Frage ist eher: Welcher Vergleich ist produktiv und welcher Vergleich ist nicht hilfreich?

Legen Sie los.

Für mich sind zweierlei Aspekte am Eugenik-Vergleich zentral. Erstens: Der Eugenik-Begriff wurde von Francis Galton geprägt, dem Cousin von Charles Darwin. Er ist damit eng orientiert an der Frage der Evolution und wurde ab 1900 zu einem internationalen Begriff in der Medizin und der Gesundheitspolitik des 20. Jahrhunderts.

Und zweitens?

Die Schweiz hat eine intensive, lange Geschichte rund um die Eugenik, die ungefähr ab 1900 bis mindestens in die 1960er-Jahre dauerte. Eugenik war und ist deshalb nicht primär ein Begriff des Nationalsozialismus, sondern geht weit über diesen hinaus. Ich finde es gut, wenn über die Eugenik in der Schweiz wieder etwas mehr nachgedacht wird. Aber ich sehe auch, dass jeder Vergleich zum Nationalsozialismus unpassend ist und vom zentralen Problem der aktuellen Pandemie ablenkt. Ich bin gerne bereit, für die Bewertung der Übersterblichkeit der älteren Menschen an Covid-19 einen besseren, weniger belasteten Begriff zu finden. Nur welchen?

> «Wir dürfen einzelne Bevölkerungsgruppen nicht isolieren oder gar stigmatisieren.»
> Flurin Condrau

Was fordern Sie?

Ich bin Historiker, ich fordere nichts. Meine Position ist aber ganz sicher, dass die Pandemiebekämpfung den besten verfügbaren Weg gegen die Pandemie suchen muss, ohne dass dabei einzelne Bevölkerungsgruppen isoliert oder gar stigmatisiert werden. Man gewinnt nichts, wenn man einzelne Gruppen gegeneinander ausspielt. Für mich ist die Spaltung der Gesellschaft im Angesicht der Pandemie übrigens auch dann eine Gefahr, wenn man – wie im Sommer 2020 oft geschehen – das Wachstum der Infektionszahlen vor allem dem angeblich sorglosen Verhalten der Jungen zuschreibt.

Welche Stimme sollten die Kirchen einnehmen?

Heisst es nicht, dass vor Gott alle Menschen gleich sind? Wenn das so ist, dann könnten die Kirchen durchaus eine mahnende Rolle in Pandemiezeiten übernehmen, weil sie Gemeinschaft spenden und stützen können. Vielleicht sind die Kirchen ein Ort, wo der Dialog quer durch die Gesellschaft stattfinden kann, zwischen allen politischen und gesellschaftlichen Gruppen und alt und jung. Das finde ich gerade in einer Pandemie besonders wertvoll.

* Flurin Condrau ist Professor am Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte der Universität Zürich.

Bald sind die Sternsinger unterwegs

Sternsingen soll auch in diesem Corona-Winter möglich sein. Der Stern muss unter die Menschen gebracht werden. Singen soll aber nicht im Vordergrund stehen, rät Missio Schweiz. Das Missionswerk ist verantwortlich für die Durchführung der Aktion.

Von Georges Scherrer / kath.ch / eko

Sternsinger mit Masken. Bild: © Paul Feuersänger, DKA

«Kindern Halt geben, in der Ukraine und weltweit», lautet das Motto der Aktion Sternsingen 2021. Unterstützt werden elf Caritas-Zentren in der Ukraine, die sich um Kinder sorgen. Diese wachsen getrennt von den Eltern auf. Die Eltern leben und arbeiten in anderen Regionen oder im Ausland, schreibt Missio.

Auch zu Beginn 2021 sollen die Schweizer Sternsinger unterwegs sein. «Das Leben geht weiter und ihr Sternsinger*innen begleiten dieses Leben mit Liebe», sagt Weihbischof Alain de Raemy, der die anstehende Aktion unterstützt.

Mit Fantasie neue Wege gehen

Er ermutigt die Kinder ausdrücklich, «in dieser schwierigen Situation» neue Wege zu finden, um den Segen und die Liebe zu den Menschen zu bringen. Den Stern von Bethlehem nennt er Ausdruck dieser Liebe, «und ihr singt unter diesem Stern weiter».

Weltweit grösste Solidaritätsaktion

Das Sternsingen ist gemäss Missio Schweiz die weltweit grösste Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder. Bei der 32. Aktion Sternsingen zu Beginn des Jahres 2020 in der Schweiz konnten die Sternsingerinnen und Sternsinger über 1,65 Mio. Franken sammeln. Jährlich können damit etwa 200 Projekte für Kinder und Jugendliche weltweit in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Seelsorge, Ernährung und soziale Integration gefördert werden.

In diesem Jahr waren es allein im Libanon 40 Projekte, dem Beispielland der Aktion Sternsingen 2020. Die Aktion Sternsingen ist weltweit die grösste Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien. [gs/Missio]

Auch Andrew Bond steigt in den Ring. «Alles ist in diesem Jahr anders», sagt der Kinderliedermacher und Götti der Aktion Sternsingen. Er ist solidarisch mit den Kindern und verkündet darum: «Wir müssen auf eine andere Art versuchen, das Licht von dieser besseren Welt zu verteilen.»

Sternsinger im Corona-Nebel

Konkret rät Bond: Keine grossen Gruppen, nicht singen! Er appelliert an die Kreativität der Sternsinger*innen, damit «die Aktion Sternsingen 2021 unvergesslich bleibt – trotz des Corona-Nebels».

Kathrin Staniul-Stucky ist bei Missio für die Aktion Sternsingen verantwortlich. Die Sternsinger sind eingeladen, neue Wege zu finden. Über diese sollen die Kinder den Segen zu den Menschen bringen und zum Segen werden.

Einsamkeit ist vielerorts

Die Schweizer Kinder sollen gleichzeitig auch zum Segen für die Kinder in der Ukraine und weltweit werden, sagt sie und ergänzt: «Auch die Einsamkeit hat vielerorts zugenommen. Darum ist das Sternsingen heute wichtiger denn je.» Missio hat sowohl ein Video bereitgestellt wie auch einen Leitfaden. Dieser enthält konkrete Empfehlungen und Vorschlägen für die Vorbereitung und Durchführung der Aktion Sternsingen.

Mit Bedacht planen

Missio ruft dazu auf, beim Sternsingen die Richtlinien von Staat und Kirche einzuhalten. Das Werk fügt noch ein paar Ratschläge hinzu. In der Pandemie-Zeit ist Kreativität verlangt. Dabei sind Regeln einzuhalten. Die Kinder sollen «symptomfrei» sein. Ein leichter Schnupfen ist jedoch noch keine Krankheit, schreibt Missio. Der Corona-Abstand muss eingehalten werden. Dasselbe gilt für die Hygieneregeln. Auf eine gute Durchlüftung muss geachtet werden. Präsenzlisten sollen ausgefüllt werden.

Am einfachsten ist, wenn vor Ort eine Person bestimmt wird, die auf die Einhaltung der Regeln achtet. Dazu gehört auch, dass die jeweils aktuellen Versammlungsbeschränkungen beachtet werden.

Lieber nicht singen

Gemäss den aktuellen Massnahmen ist das Singen von Laienchören derzeit verboten. «Wir raten deshalb vom Singen ab», schreibt Missio. Vielmehr sollen Musikinstrumente wie Gitarre, Handorgel, Glockenspiel eingesetzt werden.

Beim Hilfswerk ist man überzeugt: Wenn all diese Regeln befolgt und Hinweise umgesetzt werden, wird das Sternsingen 2021 gelingen.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 1–2021
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 2 (Di 5.–15.1.): **Di**, 22. Dez.
Nr. 3 (16.–29.1.): **Do**, 31. Dez.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Weihnachten – die Alternative

**Weihnachten wischt alle Stereotypen weg.
Weihnachten ist das Antimodell zu den Konventionen,
ein Gegenprojekt zur Macht,
ein Alternativprojekt zum menschlichen Wahn der Ökonomie und der Geschäftigkeit.
Weihnachten ist die Alternative!
Nicht das Grosse – sondern das Kleine,
nicht die Ruhmsucht – sondern die Ehre.
Nicht ein Palast – sondern die Krippe.
Nicht die Fanfaren – sondern ein Loblied.
Anstelle der Mächtigen – die Hirten.
Anstelle des Überflusses – das Schlichte.
Anstelle einer langatmigen Erklärung –
das Staunen und die Überraschung.
Anstelle des Geschwätzes – die Stille.
Anstelle der Rechthaberei – die Nachsicht.
Am Anfang war das Wort, es wurde Fleisch.
Dieses Glaubensgeheimnis bringt uns in Verlegenheit.
Es fordert von uns ein Bekenntnis,
mehr noch: eine Entscheidung.
Für das Alternativkonzept Gottes mit seinem Volk.
Gott ist Mensch im Mitmenschen. Das ist radikal.
So radikal, so grundsätzlich,
dass wir vor diesem Glaubensgedanken erstarren,
ihn mit unseren menschlichen Vorstellungen zu ersetzen,
ja zu verdrängen versuchen.
Auch und gerade an Weihnachten.
Es ist unsere ureigene Freiheit,
zwischen dieser menschlichen Konzeption
und der Alternative Gottes zu entscheiden.**

Text: Mariano Tschuor (original romanisch) in: «gesegnet und verletzt. Mein Glaube, meine Kirche». Kulturbuchverlag Herausgeber, 2020, S. 180